

1. Bibliographisches

Der Nachlaß

Noch zu Lebzeiten hat Schnitzler seinen Nachlaß selbst in 270 Mappen geordnet und in verschiedenen Bestimmungen testamentarisch festgelegt, wann, in welcher Form und von wem dieser nach seinem Tode veröffentlicht werden darf. Seine Vorkehrungen sollten nicht nur einer unangemessenen Popularisierung durch Kürzung oder Änderung entgegenwirken, sie enthalten auch finanzielle Überlegungen, die mit einer Veröffentlichung verbunden sind. Persönliche Dokumente, wie das Fragment seiner Autobiographie, Tagebücher und Briefe, übergab er für eine spätere Veröffentlichung in die Obhut seines Sohnes, der später maßgeblich an deren Publikation beteiligt war. Der größte Teil des etwa 40 000 Seiten umfassenden Nachlaßmaterials liegt in maschinenschriftlicher Form vor, wobei es sich zum Teil um Abschriften nicht mehr existierender handschriftlicher Originale handelt. Da Schnitzler selbst Schwierigkeiten hatte, seine Handschrift nach einiger Zeit zu entziffern, ließ er solche Abschriften von seiner Sekretärin, Frieda Pollak, anfertigen. Probleme bereitet aber nicht nur die Entzifferung von Schnitzlers Handschriften, sondern in vielen Fällen auch die Datierung.

Der Nachlaß wurde zum überwiegenden Teil in eigens dafür angefertigten Schränken in seinem Arbeitszimmer aufgehoben, von wo er 1938 nach dem sogenannten Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich von dem damaligen Untermieter, Eric C. Blackall, in Verbindung mit der britischen diplomatischen Vertretung in Wien nach Cambridge gerettet wurde. Nur wenige Papiere, vor allem Originale der Tagebücher, blieben in Wien und wurden später von Olga und Heinrich Schnitzler nach Großbritannien gebracht, von wo aus sie diese persönlichen Papiere mit ins Exil in die Vereinigten Staaten nahmen. Bei seiner Rückkehr brachte Heinrich Schnitzler die Originale nach Wien zurück. Diese besondere Geschichte bringt die für die Forschungsarbeit ungünstige Situation mit sich, daß der Nachlaß

nach 1938 nie mehr an einem Ort gesammelt aufbewahrt wurde. Von dem in Cambridge lagernden größeren Teil des Nachlasses wurden Mikروفilmkopien für die University of California, Los Angeles, die International Arthur Schnitzler Research Association an der University of Binghamton im Staate New York, das Deutsche Seminar der Universität Freiburg i. Br. und für Heinrich Schnitzler in Wien angefertigt. Schließlich fertigte man für das Deutsche Literaturarchiv in Marbach und die österreichische Nationalbibliothek Kopien verschiedener Dokumente aus dem Nachlaß an. Erst 1965 wurde auch das Wiener Material auf Mikروفilm kopiert und als Ergänzungsrollen an die anderen Stellen ausgeliefert.

Der Nachlaß umfaßt Aphoristisches, Materialien, Pläne und Sketche zu den veröffentlichten Schriften und Werken, Fragmente, Pläne und Stoffe in Schlagworten, fertige Fassungen unveröffentlichter Arbeiten, Charakteristiken von Freunden und Bekannten, die Schnitzler ebenso wie Notizen zu Lektüre und Theaterbesuchen oder eine Sammlung der Traumaufzeichnungen aus dem Tagebuch herausgelöst und zusammengestellt hat, sowie Tagebücher und Briefe. Ein Verzeichnis über den Bestand in Freiburg und Wien bietet die Publikation von Gerhard Neumann und Jutta Müller (1969).

Literatur

Schinnerer, Otto P. (1933): A. S. s Nachlaß. GR 8, S. 114 ff. *Weiss*, Robert O. (1961): The Arthur Schnitzler Archive at the University of Kentucky. JIASRA 1, 1, S. 11–29. *Neumann*, Gerhard und Jutta *Müller* (1969): Der Nachlaß Arthur Schnitzlers. Verzeichnis des im Schnitzler-Archiv der Universität Freiburg i. Br. befindlichen Materials. Vorwort Gerhart Baumann. Anhang Heinrich Schnitzler: Verzeichnis des in Wien vorhandenen Nachlaßmaterials, München. *Welzig*, Werner (1984): Im Archiv und über Briefen. Mitteilungen aus dem Nachlaß. In: Hans-Henrik Krummacher u. a. (Hg.) Zeit der Moderne. Stuttgart. S. 441–444.

Werkausgaben

Der Entschluß, Schnitzlers Werke gesammelt herauszugeben, ist in auffälliger Weise an Jubiläen gebunden. Bedurfte es schon für die erste Gesamtausgabe 1912 mit der Erweiterung 1922 des Geburtstags, war 1961/62 der 100. Geburtstag Anlaß für eine Neuedition der gesammelten Werke. Eine so motivierte Aus-

gabe, die bis heute maßgebend blieb, konnte und wollte keine historisch-kritischen Maßstäbe anlegen. Die zunächst erschienenen vier Bände Erzählungen und Dramen umfaßten alle zu Schnitzlers Lebzeiten veröffentlichten Werke sowie einige bis 1961 bekannte Texte aus dem Nachlaß. Mit dieser Vermischung übergeht der anonym bleibende Herausgeber den qualitativen Unterschied, den der Autor selbst zwischen Publiziertem und Verworfenem machte. Auswahl und Chronologie der erzählenden und dramatischen Werke sind nicht immer unproblematisch, wie sich exemplarisch an der Erzählung »Der Sekundant« zeigt, die, wenngleich unvollendet, in die Werke aufgenommen wurde, während die ebenfalls 1932 veröffentlichte frühe Prosaskizze »Frühlingsnacht im Seziersaal« dem Band Entworfenes und Verworfenes zugeteilt wurde. Und obwohl »Der Sekundant« nicht nur postum und damit nach der Erzählung »Flucht in die Finsternis« veröffentlicht wurde, sondern auch nach dieser entstand, geht er der Wahnsinnsnovelle in der Edition voraus. Eine kritische Edition liegt derzeit lediglich für den Anatol-Zyklus, herausgegeben von Ernst Offermanns, vor.

Erst Robert O. Weiss, der für den nachgereichten fünften Band der Gesamtausgabe mit Aphorismen und anderen kurzen Texten verantwortlich zeichnet, trennt bei seiner Textauswahl streng zwischen veröffentlichtem und nachgelassenem Werk. Wenngleich es sich nur um einen Ausschnitt des umfangreichen aphoristischen Werkes handelt, gelingt es Weiss, ein abgerundetes Bild von Schnitzlers Weltbetrachtung zu entwerfen. Nicht in der Werkausgabe enthalten sind die medizinischen Schriften sowie einige kurze Artikel, die Schnitzler während seiner Zeit als Assistenzarzt und Redakteur der Internationalen Klinischen Rundschau veröffentlichte. Eine Liste dieser für die Forschung nicht ganz uninteressanten Schriften findet sich in der Bibliographie von Allen (1966), S. 75 ff. und S. 83 ff.

Weder vollständig noch diplomatisch nennt Reinhard Urbach seinen Band, der unter dem von Schnitzler selbst in den Bestimmungen zu seinem Nachlaß vorgeschlagenen Titel »Entworfenes und Verworfenes« eine Auswahl von zum Teil bereits verstreut veröffentlichten Skizzen, Notizen, Fragmenten und verworfenen Werken aus dem Nachlaß vereinigt. Wie Schnitzler in seinen Nachlaßbestimmungen erläutert, ging es ihm darum, mit der Veröffentlichung von Skizzen und Vorarbeiten die Physiologie und Pathologie des Schaffens durchsichtig zu machen. Fertiges, besonders aus seiner Jugendzeit, hielt er dagegen nicht für veröffentlichungswürdig. Kürzere Texte, die

bereits andernorts verstreut erschienen waren, bezieht Urbachs Sammlung mit ein. Größere Fragmente dagegen, wie die Dramen »Ritterlichkeit«, »Das Wort« und »Zug der Schatten«, konnten nicht aufgenommen werden.

Ein zeitgeschichtlich besonders wertvolles Dokument aus dem Nachlaß ist die von Schnitzlers Sohn herausgegebene Autobiographie »Jugend in Wien«, die, 1915 bis 1918 verfaßt, ursprünglich bis zum Jahr 1900 reichen sollte, in der vorliegenden Form jedoch im Jahr 1889 abbricht. Nur für Schnitzler-Forscher interessant dagegen dürfte die von Herbert Lederer herausgegebene Sammlung früher Lyrik sein, die etwa 70 meist in den 80er Jahren entstandene Gedichte enthält.

Werkausgaben

Gesammelte Werke in zwei Abteilungen. Erste Abteilung: Die Erzählenden Schriften in drei Bänden. Zweite Abteilung: Die Theaterstücke in vier Bänden. Berlin: S. Fischer 1912. Erweiterte Neuauflage 9 Bde. 1922.

Gesammelte Werke. Die Erzählenden Schriften. 2 Bde. Die Dramatischen Werke. 2 Bde. Frankfurt: S. Fischer 1961, 1962. 2. Aufl. 1970, 1972.

Frühe Gedichte. Hg. Herbert Lederer. Berlin: Propyläen 1970.

Gesammelte Werke. Aphorismen und Betrachtungen. Hg. Robert O. Weiss. Frankfurt: S. Fischer 1977.

Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Das erzählerische Werk. 7 Bde. Das dramatische Werk. 8 Bde. Frankfurt: Fischer Taschenbuch 1977–1979.

Aus dem Nachlaß

Das Wort. Tragikomödie in fünf Akten. Fragment. Hg. und Einleitung Kurt Bergel. Frankfurt: S. Fischer 1966.

Roman-Fragment. Hg. Reinhard Urbach. In: LuK 13 (1967) S. 135–183.

Jugend in Wien. Eine Autobiographie. Hg. Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Nachwort Friedrich Torberg. Wien u. a.: Molden 1968. Neuauflage: dtv 1971.

Zug der Schatten. Drama in neun Bildern. (unvollendet) Hg. und Einleitung Françoise Derré. Frankfurt: S. Fischer 1970.

Ritterlichkeit. Fragment. Hg. Rena S. Schlein. Bonn 1975.

Über Psychoanalyse. Hg. Reinhard Urbach. In: Protokolle 2 (1976), S. 277–284.

Entworfenes und Verworfenes. Hg. Reinhard Urbach. Frankfurt: S. Fischer 1977.

Tagebuch

Seit 1876 führte Schnitzler unregelmäßig, seit 1879 bis zu seinem Lebensende regelmäßig Tagebuch. Er hütete diese Konvolute wie einen Schatz, sicherte und verbarg sie im Banksafe vor Neugierigen, besonders seiner Frau, und maß ihnen im Laufe seines Lebens eine immer größere Bedeutung bei. Der Versuch, sich selbst in autobiographischen Zeugnissen, allen voran dem Tagebuch, zu dokumentieren und damit historisch zu machen, entsprang einem programmatischen Bewußtsein, das dem Goethes nicht unähnlich ist.

Die Nachlaßbestimmungen bezeugen, daß Schnitzler spätere Veröffentlichungen nicht nur für möglich, sondern für wünschenswert hielt. Dabei stellte die Verfügung, die 6 000 maschinenschriftlichen Seiten der 51 erhaltenen Jahrgänge sollten nach seinem Tode nach 20- bzw. 40jähriger Sperrfrist »in keiner Weise verfälscht, also nicht gemildert, gekürzt oder sonstwie verändert« (Neumann/Müller, 1969, S. 35) ediert werden, das größte Hindernis für zukünftige Herausgeber dar.

Die hohe Wertschätzung, die Schnitzler selber dem Tagebuch entgegenbrachte, entsprang nicht nur dem Gedanken an die Nachwelt, von der er sich mehr Verständnis für sein Werk versprach als von den Zeitgenossen, sondern auch dem Willen, dem verrinnenden Leben ein ordnendes Gerüst zu geben. Schnitzler beschäftigte sich unablässig schreibend, lesend und exzerpierend mit seinen Tagebüchern. Vermittels eines Ineinanderspiegels aktueller und älterer Teile arbeitet er ganze Lebensperioden neu durch. Nach dem Selbstmord seiner Tochter Lili etwa sucht er Erklärung und Trost, indem er ihre mit eigenen Tagebüchern parallel liest, um den ganzen Vorgang wiederum im laufenden Tagebuch festzuhalten.

Noch zu Lebzeiten beauftragte er seine Sekretärin, Frieda Pollak, mit einer maschinenschriftlichen Abschrift des gesamten Tagebuchs, die sie 1931 nach Schnitzlers Tod fertigstellte. Da diese Abschrift zahlreiche Mängel aufweist, die wohl häufig auf die schlechte Lesbarkeit von Schnitzlers Handschrift zurückgehen, hat Therese Nickl für die Jahrgänge 1913 bis 1931 eine neue Abschrift hergestellt. Die Originale der Tagebücher, die seit 1938 vom übrigen Nachlaß getrennt sind, lagern in 42 Mappen bei der österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, die mit der Veröffentlichung vertraut ist. Eine Abschrift befindet sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach.

Wenn die unter der Obhut von Werner Welzig bearbeitete Edition mit dem Jahrgang 1909 einsetzt, so sind dafür technische wie inhaltliche Gründe verantwortlich. Schnitzler wird in den bislang erschienenen drei Bänden, die den Zeitraum 1909 bis 1919 abdecken, auf dem Höhepunkt seines literarischen Ruhmes gezeigt. Die Ausgabe bewahrt die äußere Form des Originals und verzichtet angesichts des Gesamtumfangs verständlicherweise auf Lesarten und Varianten. Das den Bänden jeweils angehängte Register, die Stammtafeln sowie die dem Band 1917–1919 beigefügten Kurzbiographien einiger Freunde des Autors können zwar, wie die Herausgeber selber bemerken, den fehlenden Kommentar nicht ersetzen, leisten aber bereits einiges. Vor allem erleichtert es dieser Apparat mit speziellen Fragestellungen an das sehr komplexe Dokument heranzutreten.

Mögen dem einen oder anderen heutigen Leser angesichts der Vielzahl von verzeichneten Alltagsbegebenheiten und der ästhetisch anspruchslosen Form der Tagebücher Zweifel am Sinn eines solchen Monumentalprojekts kommen, so ist der von Schnitzler intendierte kulturhistorische Wert dieser Selbstdarstellung dennoch nicht zu leugnen. Nur in knapper, distanzierter Form notiert hier jemand privat oder historisch Bedeutsames, das gegenüber Vermerken über Gespräche, Lese- und Theatererlebnisse und einem Rechenschaftsbericht über den Fortgang der literarischen Produktion freilich nur bescheidenen Stellenwert hat. Während Ereignisse von großer emotionaler Bedeutung, etwa die Geburt der Tochter Lili, lakonisch konstatiert werden, hält Schnitzler andererseits seine Träume in Einzelheiten und mit kurzen Deutungen versehen fest. Offenbar ging es ihm darum, durch das Bewußtsein vermittelte Gefühlsäußerungen, denen unwillkürlich eine Zensurtendenz anhaftet, so weit als möglich zugunsten äußerer bzw. innerer objektiver Tatsachen zurückzustellen. Das Tagebuch gibt im Kontrast zur Autobiographie das Rohmaterial des Lebens ungeordnet und unbearbeitet preis.

Tagebuch

A. S. – Tagebuch 1879–1931. Bisher erschienen: 1909–1912. 1913–1916. 1917–1919. Hg. Werner Welzig u. a. Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1981, 1983, 1985.

Auszüge aus den Tagebüchern

Urbach, Reinhard (Hg.) (1970): Notizen über Karl Kraus. In: LuK 49, S. 523–524. *Ders.* (Hg.) (1973): Notizen zu Lektüre und Theaterbesuchen (1879–1927). In: MAL 6, 3–4, S. 7–39. *Urban*, Bernd (Hg.) (1975): Hugo von Hofmannsthal. »Charakteristik aus den Tagebüchern.« In: Hofmannsthal-Forschungen 3, Freiburg.

Literatur zu den Tagebüchern

Baumann, Gerhart (1977): A. S. Die Tagebücher. Vergangene Gegenwart – Gegenwärtige Vergangenheit. In: MAL 10, 3–4, S. 143–162. *Swales*, Martin (1983): A. S. s Occasions. Reflections on the Tagebuch 1909–1912. In: GL&L New Series 34, 4, S. 368–373. *Behariell*, Frederick J. (1986): A. S. s Diaries. In: MAL 19, 3–4, S. 1–20.

Briefe

In Schnitzlers Nachlaß finden sich mehrere tausend Briefe, wobei nicht einmal alle Briefe von seiner Hand erhalten sind. Wenngleich er beständig um die Dokumentation seiner Biographie bemüht war, gelang es ihm nicht immer, die eigenen Briefe nach dem Tode der jeweiligen Adressaten durch Übertragung oder Abschrift in seinen Nachlaß zu bringen. So gingen alle Schreiben an Sigmund Freud und zahlreiche an Max Reinhardt und dessen Mitarbeiter verloren. Während sich die Korrespondenz mit Olga Weissnix und Adele Sandrock gesammelt im Schnitzler-Nachlaß finden, konnte die mit Hedy Kempny erst herausgegeben werden, als die Schnitzler-Freundin ihren eigenen Nachlaß zur Veröffentlichung freigab. Gemessen am Gesamtumfang ist der Teil, der bereits in Buchform oder in Zeitschriftenveröffentlichungen zugänglich ist, durchaus beachtlich.

Da für Schnitzler nie eine fortlaufende und zusammenhängende Briefedition geplant war, stellt sich die Quellenlage verstreut und vielgestaltig dar. Der überwiegende Teil der Edition veröffentlicht Briefwechsel zwischen Schnitzler und einer Persönlichkeit, die aufgrund ihrer Stellung im literarischen oder auch privaten Leben des Autors Aufmerksamkeit verdient. In einer zweibändigen von Schnitzlers Sohn Heinrich zusammengestellten und nach dessen Tod von Peter Braunwarth und anderen Mitarbeitern fertiggestellten Edition finden sich dagegen

nur Briefe Schnitzlers. Die beiden Bände integrieren zahlreiche Dokumente, die bereits in Zeitschriften publiziert wurden.

Im Falle von Karl Kraus und Sigmund Freud wurden auch allein deren Briefe an Schnitzler mit in das angefügte Verzeichnis aufgenommen, da beide Persönlichkeiten für die Schnitzler-Forschung von besonderem Interesse sind. Was dagegen vereinzelte Briefe anderer Autoren, wie etwa Heinrich Manns betrifft, so sei auf die Bibliographien von Allen (1966) und Berlin (1977; 1978; 1982) verwiesen, die weitere in Verbindung mit Schnitzler erschienene Briefe verzeichnen.

Während in die frühen Briefe an Olga Weissnix und Adele Sandrock, die Schnitzlers Entwicklung zum Dichter spiegeln, noch sehr viel von seiner Persönlichkeit einfließt und in Briefen an Dichter, Literaten und Kritiker einiges vom geistigen Klima der Jahrhundertwende spürbar ist, treten in späteren Jahren die reinen Geschäftsbriefe oder Grußkarten in den Vordergrund. Schnitzler vermeidet es nun, sich in Briefen zu verschwenden. Daß besonders seine Liebesbriefe bei einem breiteren Leserpublikum auf Interesse stoßen würden, war ihrem Verfasser bewußt. In den Bestimmungen über seinen schriftlichen Nachlaß geht er daher auf sie eigens ein und sperrt sie im Gegensatz zu allen anderen Briefen auf zwanzig Jahre nach seinem Tode für eine Veröffentlichung.

Fast alle Editionen sind mit einer Kommentierung versehen, die je nach Herausgeber in Umfang und Grad der wissenschaftlichen Aufbereitung erheblich differiert. Als vorbildlich sind hier die Ausgaben von Heinrich Schnitzler und Therese Nickl bzw. Peter Michael Braunwarth u. a. zu nennen, bei denen der Apparat mit informativen Anmerkungen und einem leserfreundlichen Register etwa ein Viertel des Gesamtumfangs umfaßt. Einige Ausgaben, wie die Briefwechsel mit Otto Brahm, Georg Brandes und Max Reinhardt beginnen mit einer Einführung, die über die Vermittlung der Lebensdaten hinaus eine Einordnung der Briefpartner in den literarhistorischen Kontext versuchen. Neben gleichgewichtige Briefwechsel treten solche, in denen Schnitzlers Beitrag eher zurücktritt. So werden der heute weitgehend vergessene Journalist und Schriftsteller Raoul Auernheimer wie auch verschiedene Frauen um Schnitzler durch ihre Bekanntschaft mit dem bekannten Autor in das Gedächtnis einer breiteren Öffentlichkeit zurückgerufen.

Was unter den Briefeditionen noch fehlt, ist eine Edition des umfangreichen Briefwechsels zwischen Schnitzler und seinem Verleger, Samuel Fischer, der allein über 2 000 Briefe Schnitz-

lers umfaßt. Interessant wäre ebenfalls die Korrespondenz mit den Freunden Felix Salten, Jakob Wassermann und Gustav Schwarzkopf.

Selbständige Publikationen

Seidlin, Oskar (Hg.) (1953): Der Briefwechsel A. S. – Otto Brahm. Berlin. 2. Aufl. Tübingen 1975. *Bergel*, Kurt (Hg.) (1956): A. S. – Georg Brandes. Briefwechsel. Berkeley. *Nickl*, Therese und Heinrich *Schnitzler* (Hg.) (1964): Hugo von Hofmannsthal – A. S. Briefwechsel. Frankfurt. Fischer Taschenbuch 1983. *Nickl*, Therese und Heinrich *Schnitzler* (Hg.) (1970): A. S. – Olga Waissnix. »Liebe, die starb vor der Zeit«. Vorwort Hans Weigel. Wien u. a. *Wagner*, Renate (Hg.) (1971): Der Briefwechsel A. S. mit Max Reinhardt und dessen Mitarbeitern. Salzburg. *Daviau*, Donald G. und Jorun B. *Johns* (Hg.) (1972): The correspondence of A. S. and Raoul Auernheimer with Raoul Auernheimer's aphorisms. Berkeley. *Wagner*, Renate (Hg.) (1975): Adele Sandrock und A. S. Geschichte einer Liebe in Briefen, Bildern und Dokumenten. Wien u. a. 2. Aufl. Frankfurt 1983. *Daviau*, Donald G. (Hg.) (1978): The Letters of A. S. to Hermann Bahr. Chapel Hill. *Nickl*, Therese und Heinrich *Schnitzler* (Hg.) (1981): A. S. Briefe 1875–1912. Frankfurt. *Braunwarth*, Peter Michael u. a. (Hg.) (1984): A. S. Briefe 1913–1931. Frankfurt. *Adamek*, Heinz P. (Hg.) (1984): Hedy Kempny – A. S. »Das Mädchen mit den dreizehn Seelen«. Eine Korrespondenz ergänzt durch Blätter aus Hedy Kempnys Tagebuch sowie durch eine Auswahl ihrer Erzählungen. Reinbek.

Publikationen in Zeitschriften

Schnitzler, Heinrich (Hg.) (1955): Sigmund Freud: Briefe an A. S. In: Neue Rundschau 66, S. 95–106. *Ders.*, (Hg.) (1958): A. S. – Rainer Maria Rilke. Briefwechsel. In: Wort und Wahrheit 13, S. 283. *Bergel*, Kurt (Hg.) (1966): Korrespondenz zwischen A. S. und Peter Altenberg. In: Einleitung zu »Das Wort« Frankfurt. S. 7–11. *Urbach*, Reinhard (Hg.) (1970): Karl Kraus' Briefe an A. S., Karl Kraus und A. S. Eine Dokumentation. In: LuK 5 S. 513–530. *Ders.*, (Hg.) (1971): A. S. – Franz Nabl. Briefwechsel. In: Studium Generale 24, S. 1256–1270. *Weber*, Eugene (Hg.) (1973): The Correspondence of A. S. and Richard Beer-Hofmann. In: MAL 6, 3–4, S. 40–51. *Krotkoff*, Hertha (Hg.) (1974): A. S. – Thomas Mann. Briefwechsel. In: MAL 7, 1–2, S. 1–33. *Urbach*, Reinhard (Hg.) (1975): A. S. – Richard Schaukel. Briefwechsel (1900–1902). In: MAL 8, 3–4, S. 15–42. *Urban*, Bernd (Hg.) (1975): Vier unveröffentlichte Briefe A. S. s an den Psychoanalytiker Theodor Reik. In: MAL 8, 3–4, S. 236–247. *Goldsmith*, Ulrich K. (Hg.) (1977): Der Briefwechsel Fritz von Unruh – A. S. In: MAL 10, 3–4, S. 69–127. *Nickl*,

Therese (Hg.) (1977): A. S. an Marie Reinhard (1896). In: MAL 10, 3–4, S. 26–68. Berlin, Jeffrey B. und Hans Ulrich Lindken (Hg.) (1983): Theodor Reiks unveröffentlichte Briefe an A. S. In: LuK 173/174 S. 182–197.

Bibliographien, Forschungsberichte, Kommentar, Rezeption, Periodika

Einen zielstrebigen Einstieg in die Schnitzler-Forschung ermöglichen die Bibliographien von Richard H. Allen (1965) und Jeffrey B. Berlin (1977), (1978), (1982). Bei Allen finden sich Angaben über Erstdrucke, Werkausgaben, Editionen der Korrespondenz und des Nachlasses, englische und französische Übersetzungen von Schnitzlers Werken sowie zu den einzelnen Texten jeweils ein knapp kommentiertes Verzeichnis der Sekundärliteratur bis zum Jahr 1965. Neben den literarischen Werken werden auch Schnitzlers medizinische Arbeiten aufgeführt. Insbesondere für zeitgenössische Rezensionen stellt Allens Bibliographie ein wichtiges Nachschlagewerk dar. Berlin setzt die Arbeit Allens für die Zeit einschließlich 1981 fort, wobei zu erwarten ist, daß er seine Bibliographie auch in Zukunft regelmäßig auf den neuesten Stand bringen wird. Für einige Jahre verzeichnet und bespricht Giuseppe Farese (1971) ergänzend die Forschung in italienischer Sprache, aus der DDR und der Sowjetunion. Die Arbeiten von Margot Vogel (1979), Elisabeth Heresch (1982), Elisabeth Lebensaft (1983) und Françoise Derré (1986) beschäftigen sich mit der Aufnahme Schnitzlers in Schweden, Rußland, der Tschechoslowakei und Frankreich.

Der Bericht Herbert Seidlers (1976) gibt für den Zeitraum 1945 bis 1976 Auskunft über Entwicklungen und Schwerpunkte der Forschung. In gesonderten Abschnitten werden Bibliographien, Werkausgaben, allgemeine Darstellungen, Arbeiten über Schnitzlers Leben und Untersuchungen zum Werk kritisch kommentiert.

Über Entstehungsgeschichte, Erstdrucke bzw. Uraufführungen, Textvarianten und Forschung informiert der Kommentar Reinhard Urbachs (1974). Dort findet sich auch ein hilfreiches Glossar zu Wiener Ausdrücken, Lokalitäten und literarischen Anspielungen. Informativ ist die Einführung zu Schnitzlers Wirkung bei seinen Zeitgenossen.

Ein eigenes Organ zur Förderung und Publikation von Forschungsprojekten über Schnitzler wurde 1961 mit der Grün-

derung der International Arthur Schnitzler Research Association an der University of Kentucky ins Leben gerufen, wo sich auf 38 Spulen Mikrofilm eine Kopie des in Cambridge lagernden Nachlasses befindet. 1968 zog die Gesellschaft an die University of Binghamton, New York. Ihr Journal (JIASRA) wurde in *Modern Austrian Literature* (MAL) umbenannt und in seiner Zielrichtung auf andere Autoren und Aspekte österreichischer Literatur und Kultur ausgeweitet. Der überwiegende Teil der Aufsatzpublikationen dieser Zeitschrift stammt von amerikanischen Germanisten und ist in englischer Sprache verfaßt.

Bibliographien

- 1879–1965: *Allen*, Richard H. (1965): An annotated A. S. bibliography. Editions and criticism in German, French and English 1879–1965. Chapel Hill.
- 1965–1977: *Berlin*, Jeffrey B. (1978): An annotated A. S. bibliography. 1965–1977. München.
- 1976–1977: *ders.* (1977) A. S. bibliography for 1976–1977. In: MAL 10, 3–4, S. 335–339.
- 1978–1981: *ders.* (1982) A. S. bibliography for 1978–1981. In: MAL 15, 1, S. 61–83.

Forschungsberichte: *Farese*, Guisepe (1971): A. S. alla luce della critica recente (1966–1970). In: *Studi Germanici* 9, 1–2, S. 234–268. *Seidler*, Herbert (1976): Die Forschung zu A. S. seit 1945. In: *ZfdPh* 95, 4, S. 567–595. *Kommentar*: *Urbach*, Reinhard (1974): Schnitzler-Kommentar. Zu den Erzählenden Schriften und Dramatischen Werken. München. *Rezeption*: *Vogel*, Margot E. (1979): S. in Schweden. Zur Rezeption seiner Werke. Stockholm. *Heresch*, Elisabeth (1982): S. und Rußland. Wien. *Lebensaft*, Elisabeth (1983): S. aus tschechischer Sicht. Zur Rezeption in der CSSR. In: MAL 16, 1, S. 17–22. *Derré*, Françoise (1986): S. in Frankreich. In: MAL 19, 1, S. 27–48.

Die Forschung: Gesamtdarstellungen, Sammelbände

Bereits zu Schnitzlers Lebzeiten beginnt die Diskussion seines Werkes in der wissenschaftlichen Literatur. Die ersten Monographien von Salkind (1907), Kapp (1912), Roseeu (1913) und Kappstein (1922) wollen noch lediglich den zeitgenössischen Leser und Theaterbesucher für Schnitzler gewinnen. Mit Theodor Reik (1913) und Josef Körner (1921) setzt dann die Forschung im engeren Sinne ein. Reik, der seine Untersuchung